



Kriegsunterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“.



Nummer 13.

Sonntag, den 20. Dezember 1914.

Erscheint jeden Sonntag.

Arkadi Antonitsch, der Bauer.

Ein Kriegsbild aus Ostpreussen. Von Hermann Wagner.

(Nachdruck verboten.)

Der Bauer Arkadi Antonitsch, ein achtunddreißigjähriger Mann, war auf dem Felde beschäftigt, als er, beim zufälligen Aufblicken von der Arbeit, drei Personen entdeckte, die den letzten Rest von Dörfern hier auf ihn zuzamen. Er betrachtete mit der Rechten seine Augen und versuchte zu erkennen, wer es sei. Es waren zwei Männer, die in ihrer Mitte ein Weib führten. Das Weib gestikuliert lebhaft mit den Armen und sprach auf ihre Begleiter ein. Die selbst aber mußten Gendarmen sein. Die blauen Bajonette auf ihren Gewehren funkelten in der heißen Mittagsonne.

Arkadi Antonitsch fragte sich hinter den Ohren. Er verhehlte es sich nicht, daß der Besuch ihm galt, denn er erkannte in dem in die Mitte genommenen Weibe bald seine eigene Frau. Rasch ging er in seiner Erinnerung die Straßen durch, deren er sich, wie jeder russische Bauer, etwa schuldig gemacht haben konnte. War es sein Steuerrißstand? Bezog es einen Holzdiebstahl? Er prüfte sich in die Hände und war erschrocken, auf alle Fälle zu leugnen. Und damit drehte er, schon wieder seiner Arbeit hingegeben, den Ankommenden ostentativ den Rücken zu, als ihn ein plötzliches jämmerliches Geheul seines Weibes zwang, sich wieder umzuwenden. Katja lief mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu. „Arkadi Antonitsch“, rief sie, „man holt dich ab, dich und alle — es gibt Krieg!“

Arkadi Antonitsch verstand zunächst nichts und sperrte nur seinen Mund auf. Da packte ihn einer der Gendarmen an der Schulter und rüttelte ihn. „Vorwärts! Rad dich! Wir haben keine Zeit!“

Katja aber hängt sich an ihren Mann, heulte und schrie: „Euer Wohlgebornen, laßt ihr mir! Woher sollen wir leben? Es sind fünf Kinder da, Euer Wohlgebornen! Wir sind ganz arm! Wer soll uns ernähren? Euer Wohlgebornen, ich flehe Sie an!“

Der zweite Gendarm rief sie weg. „Dummes Weib! Haben wir dir nicht gesagt, daß es Krieg gibt und daß alle fort müssen? Was heulst du? Für dich und die Deinenorgt der Zar! Fort jetzt, über dich von der Stelle!“

Arkadi Antonitsch meinte noch immer, alles sei nur ein Traum. Wie sollte plötzlich Krieg sein? Und mit wem? Er lächelte lächelnd, sah den Gendarmen demütig in die Augen und dachte sich gehorcht. Kein Wort der Wehrheit kam über seine Lippen. — Die beiden Gendarmen gaben ihm einen Stoß. „Vorwärts!“ rief er laut und hülflos. Und Arkadi Antonitsch trauerte ergebungslos in ihrer Mitte. Katja lief weinend hinter ihnen drein, dem Dorfe zu.

Arkadi Antonitsch kam erst völlig zur Besinnung, als er in der nächstgelegenen Gouvernementsstadt mit einer großen Anzahl anderer Zusammengetriebener in einem Eisenbahnwagen gepackt wurde. Die Kameraden, unter die er kam, befanden sich in einer ähnlichen Verfassung wie er selbst: wie verzerrte Hunde saßen sie mit stumpfen, brütenden Gesichtern da und wußten nicht, wie ihnen geschah.

Wie eine Bombe war zwischen sie, die ahnungslos gewesen waren, der Ausruf: „Krieg!“ gemorren worden, jener Ausruf, an den man lediglich den brutalen Befehl gehängt hatte: „Fort müßt ihr! Fort von Feld, Hüfte, Weib und Kind! Fort müßt kämpfen. Gegen den Feind des Zaren!“

Wer aber war dieser Feind? Es gab welche unter ihnen, die den Krieg gegen die Japaner mitgemacht hatten, und die sagten: „Gegen die Geißel!“ Andere widersprachen dem und riefen: „Nein, gegen die Türken!“ Dritte wollten wieder wissen, daß es gegen die Engländer gehe, und nur ein einziger, ein Jude, der verächtlich in einer Ecke hockte, warf mit blauer Stimme seine Meinung dazwischen: „Wir kämpfen gegen die Deutschen!“

Das begriff nun freilich keiner und alles fragte: „Gegen die Deutschen? Warum?“ „Warum?“ hieß eine Angezweifelte, der bisher lächelnd, geflüstert hatte. „Ich weiß es! Die Juden sind schuld! Sie haben die Deutschen gegen uns aufgehetzt, um den Zaren zu vernichten! Die Hunde, die Juden!“ — Darauf schrie alles und dachte nach. Und der verächtlichste Jude in seiner Ecke kroch noch mehr in sich zusammen.

Arkadi Antonitsch aber dachte: Gegen die Deutschen also! Er war ein Mensch, der sehr dummt tat, der im Innersten aber nicht ohne eine gewisse Pflichtigkeit war. Die Deutschen hielten er sich alle als reiche und mächtige Herren vor, von denen ein jeder sein Gut, sein Vieh und seine Anekdote hatte.

Gegen sie zu kämpfen, war wohl nicht leicht. Freilich tat man es, solange man dazu gezwungen wurde, es zu tun. Man kämpfte, und wenn man auch nur in die Luft schloß. Aber . . . wenn die Gelegenheit sich bot . . . wenn man dicht an den Feind herankam . . . wenn der Feind über einen herankam . . . diese großen, mächtigen Deutschen . . . dann war man einfach das Gewehr fort, hob die Hände und bat: „Herr, euer Diener! Wir sind friedliebende Leute! Wir ergeben uns!“

Mit diesem Gedanken, den er ganz allein für sich hielt, von dem er aber wußte, daß ihn auch die anderen hatten,



Junger Tod.

Von Martin Boelk.

Wie Schatten stehn die Wälder. Von dunkler Sonne überglätt. Durchs Dämmergrau der Felber, Was ist's, das da vorüberzieht? Soldaten, deutsche Mäner, Sie tragen vor Glück und Reiterlob, Die bunten Lanzenjäger, Die grünen in der Abendrot.

Ist einer auch darunter. Ein Knabe noch von Angesicht. Der Dämmerlicht sein Häubchen munter. Reicht sich im Büchel auf und spricht: „Mir träumte — ihr müßt nicht lachen — Von einer wunderbaren Schlacht, Ich hörte die Donner trachen, Und Sterne grühten durch die Nacht.“

Da fiel eine rote Mose Auf meine Hand — o süße Lust! Ich nahm die wurdelose Und bara sie heimlich an der Brust; Ein Traum — ihr müßt nicht lachen . . . Er hoch die Nase hoch empor — Da — fern ein Wägen, Krachen — Ein Torer ritt durchs finst're Tor.

Aus dem „Lilium“ (Herausgeber J. E. Fröb. v. Grottkuh, Verlag von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.)



beruhigte sich Arkadi Antonitsch. Er war im Grunde ein Kind und hatte keine Ahnung von den Schrecken des Krieges. Von den wilden Reden des Angetrunkenen wandte er sich ab. Er zog das blecherne Heiligenbildchen hinter seinem Hemd hervor, schloß das Kreuz und fing an zu beten.

Arkadi Antonitsch kam zu seiner Kompanie und erhielt Uniform, Munition und Waffen. Der Hauptmann, ein härtiger Mann mit einem ewig roten Gesicht und den vergränten Augen eines Trümers, legte zu seinen Leuten. „Hört, in einigen Tagen sind wir in Deutschland. Dort sind wir die Herren! Alles, was uns in den Weg kommt, schlagen wir tot! Was wir finden, das ist unser!“

Ein endlos langer Fahrt brachte sie die Eisenbahn von Ort zu Ort. Daraus marschierten sie zwei Tage. Und dann hieß es plötzlich: die Grenze! Heber die Leute war ein sonderbares neues Gefühl gekommen. Sie sahen ganze Herden von Kosaken, deren Augen vor Wut und Raublust glühten. Sie hörten auch ihre Reden. Die Kosaken erzählten von dem Feinde als von Tieren, die mit Stumpf und Stiel auszurotten seien. In ihren Erzählungen wühlte ein aufregendes heißeres Leben. Sie hatten böse angezündet, Frauen, Kinder und Greise getötet und von den vorgefundenen Sachen sich genommen, was ihnen beliebte. Noch war ungeheuer viel da. Die russischen Brüder gingen einem Felle entgegen!

Die Soldaten bekamen Branntwein, und auch Arkadi Antonitsch trank. Damit kam nicht nur in seinen Körper, sondern auch in seine Seele ein wohliges Glimmen, das gleichsam nur darauf wartete, in einen hellen Brand umzuschlagen. Eine primitive Tierheit kroch aus allen diesen Menschen, die

bisher gedrückt und friedliche Bauern gewesen waren, herbor. Es war, als hätten sie Blut gehoben, und als bürsteten sie jetzt danach, es auch zu sehen. Die Reden ihres Hauptmanns wurden immer jäheloser und wilder. Und die Soldaten können jetzt mit jähelnden Augen an seinem Munde.

Und dann hieß es plötzlich wieder: „Vorwärts marsch!“ Man war jenseits der Grenze. Es ging an Gefächeln vorbei, von denen nur noch die Mauern standen, es ging durch tote Dörfer, die noch rauchten. Wo aber waren die Menschen? Die Augen der Soldaten wurden gierig, ihre Finger umschloßen mit tranksphatischem Drud die Waffen. Das Tierische in ihnen war plötzlich mit aller Macht hervorgebrochen. Jetzt dachte es sich zum Sprunge. Die Spannung einer entsetzlichen mottigen Graulankheit war in ihnen.

Wie von ungeführ kam Arkadi Antonitsch die Erinnerung an sein Weib und an seine Kinder. Eine weiche Sehnsucht packte ihn. Aber er erträumte sie lediglich in einer großen Wut von Wut. Die Deutschen! Wo waren sie? Waren sie nicht an allem schuld? Man mußte sie mit dem Kolben erschlagen! Alle!

Und an einem Morgen piffen die ersten Äugeln aus einem Dorfe zu den Russen herüber. Der rechte Nebenmann von Arkadi Antonitsch griff sich an die Brust und san lautlos zusammen. „Heilige Mutter Gottes!“ dachte Arkadi Antonitsch und spürte, wie ein heßer Schreck seine Gedärme gewühlte.

Es war ein ganz kleines vorgeklobenes Häuflein deutscher Soldaten, das sich vor der Hebermacht der Russen kriechend aus dem Dorfe zurückzog. Die Russen Kommandierten: „Sturm!“ Und nach kaum einer Viertelstunde hatten sie unter einer ungeheuren zweifachen Munitionsverschwendung das Dorf besetzt, während die Deutschen längst verschwinden waren.

Ein wahrer Taumel bemächtigte sich der Russen. Der Hauptmann, unter dem Arkadi Antonitsch stand, schrie: „Die Hunde haben auf uns geschossen! Lauf, packt sie und macht sie nieder! Schont keinen! Vorwärts, Brüder! Macht, daß keiner länger von ihnen lebt!“ Und alle, an die die Worte gerichtet waren, stoben auseinander, drangen in die Häuser, in die Scheunen, in die Keller, trieben die entsetzten Frauen, die lächelnden Kinder, die bleichen Männer auf die Straße und drangen mit dem Gewehrlofen und mit dem Bajonett auf sie ein. Nach wenigen Minuten war die Straße voller Toter. Aus manchen Häusern kamen noch verzweifelte Hilferufe von Frauen. Dann war es still.

Arkadi Antonitsch stand in der armenjüdischen Stube eines ostpreussischen Landarbeiters und starrte mit vergränten Augen auf sein Bajonett. Es war rot von Blut. Und auch der Fußboden war von Blut geteilt. In einer Lücke aber lag die Leiche eines alten Mannes. Und neben ihr die eines etwa achtjährigen Mädchens.

„War ich es, der das getan hat?“ fragte sich Arkadi Antonitsch und zitterte heftig. „Und warum habe ich es getan? Warum? Es war doch nur ein Kind! Es hatte so entsetzliche Augen, wie ein Säugling, das man tötet! . . . Ach, wie ich war es nicht, der es getan hat! Der Hauptmann von diesem forigenen, treibt uns vorwärts, und wir wissen nicht, was wir tun! Was will man von uns? Wer sind die Deutschen? Wer ist der Zar? Wir wissen es nicht! Wir sind friedliebende Leute!“

Und indem er plötzlich das Gewehr wegworf, brach er in Schlußden aus, zog das Heiligenbildchen hervor und küßte es inbrünstig.

Schneller, als die Russen es sah hatten träumen lassen, kamen die Deutschen wieder und häuberten das Dorf. Arkadi Antonitsch an der Wauer jenes Hauses, in dem er sich versteckt und in dem man ihn gefangen genommen hatte, und wurde erschossen.

Der Offizier, der die Exekution geführt hatte, sagte im tiefsten Empört und in aufrichtigem Ekel: „So ein Bursche! Man findet ihn bei den Leichen und er gibt zitternd zu, daß er es gewesen sei, der den Mann und das Kind erschoten hat! Zugleich schlägt er Kreuze, winzelt um Gnade und schwört, daß er ein friedliebender Mann sei, der noch nie eine Fingee getötet habe! Wer lennt sich bei diesem Geinidel aus! Schade um das gute deutsche Pulver, das sie toten!“

Lodz.

Von Fritz Reck-Malleczewen.

(Nachdruck verboten.) Städte mit dieser Entstehungsgeschichte gibt's wohl nur noch in Amerika. Noch in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts war dieses Lodz eines der fürchterlichsten polnischen Reiter, eines jener elenden Dörfer, vor denen selbst Napoleon auf seinem polnischen Feldzug erbebt. Freilich, schon damals waren unter seinen Bemühern ein paar fleißige Webere. Und das war am Ende der Ursprung seiner

heutigen Größe. Denn um die Mitte des vorigen Jahrhunderts machte ein deutscher Industrieller, Karl Scheidter mit Namen, die Webstuben zu Fabriken, das kleine Nest zur Industriestadt amerikanischen Stils, die armen Webere aus Deutschland zu Herren hundert Brothekörner. Wandt armer Teufel, denn an seiner Wiege nicht heran war, ist damals ein Gebieter über Millionen geworden. Heute sind, die, die erst ihre Fabrik gründeten, ausgeblutet, und dann erst das

Leben und das Schreiben erlernten, würdige Herren, die mit einem Wink ihres Fingers Hunderte menschlicher Webstühle regieren.

In einem halben Jahrhundert besaß Lodz eine halbe Million Einwohner und jene Grubenarbeiter Scheidter erkrant sich bei des Reiches eines Reichenvermögens. Im übrigen schuf die Lodzer Industrie nur deutsche Namen, deren Träger nun schon in der zweiten, vielleicht auch schon



